



Nr. 4
Oktober
2023

Hospiz im Wilhelminenstift Speyer

Newsletter Hospiz im Wilhelminenstift Speyer

Liebe Freund:innen und Förder:innen unseres Hospizes,

der Herbst ist da und mit ihm eine besondere Atmosphäre, die uns zum Innehalten und zur Besinnung einlädt. Wie immer möchten wir Ihnen einen Einblick in unsere Arbeit geben.

Im Mittelpunkt steht ein Interview mit Pfarrerin Andrea Bütikofer, seit vielen Jahren bei uns im Hospiz, aber auch auf der Palliativstation und anderen Stationen des Diakonissen-Stiftungs-Krankenhauses als Seelsorgerin tätig.

Außerdem stellen wir die Würdezentrierte Therapie vor, die wir neuerdings anbieten. Die Methode möchte Menschen mithilfe eines Interviewgesprächs, das auf Erlebnisse und Momente ihres Lebens und ihrer Wahl zurückblickt, für ihren weiteren Weg stärken und stabilisieren.

Wir wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre und stehen Ihnen bei Fragen oder Anregungen jederzeit zur Verfügung.

Herzliche Grüße

Ihre Kerstin Ohlemann



„Vielleicht bin ich so etwas wie ein ‚Geländer‘, das Halt geben kann“

Zum 31. Oktober geht Pfarrerin Andrea Bütikofer (s. Bild nächste Seite) in den Ruhestand, nach 18 Jahren als Seelsorgerin im Hospiz im Wilhelminenstift. Zeit für einen Rückblick. Wir haben mit ihr gesprochen.

Liebe Andrea, wie bist du zu den Diakonissen Speyer gekommen? Erinnerst du dich an deinen ersten Tag im Hospiz?

Nein, an meinen ersten Tag im Hospiz erinnere ich mich nicht wirklich, denn es war ein schleicher Übergang. Nach eigener Erkrankung war ich 2003 auf der Suche nach einer Teilzeitstelle. Diese wurde mir 2004 bei den Diakonissen

Hospiz im Wilhelminenstift
Diakonissenstraße 1a
67346 Speyer
Telefon 06232 22-1689
hospiz-sp@diakonissen.de
www.diakonissen.de



Speyer angeboten, im Krankenhaus, zunächst befristet auf ein Jahr. Anfang 2005 übernahm ich dann die Vertretung für eine Kollegin im Hospiz, wurde entfristet und ab Oktober 2005 fester Bestandteil des Hospizteams, seit nunmehr 18 Jahren. Ab Januar 2007 kam noch die Palliativstation des Krankenhauses als Arbeitsplatz hinzu.

Wie hat sich deine Arbeitszeit aufgeteilt zwischen Hospiz, Palliativstation und Krankenhausseelsorge?

Das Hospiz war stets der Schwerpunkt meiner Arbeit. Ich verstehe mich als Teil des Teams, seit Jahren wissen Gäste und Mitarbeitende gleichermaßen, dass ich montags, mittwochs und freitags im Hospiz bin, die anderen beiden Tage auf der Palliativstation bzw. auf anderen Stationen im Krankenhaus.

Was waren und sind deine Aufgaben im Hospiz?

Ich führe Gespräche mit Gästen und Angehörigen. Oder sitze einfach am Bett und halte die Hand – sei es, weil der Gast nicht sprechen möchte oder nicht mehr sprechen kann.

Ist ein Gast gestorben, bieten wir den Angehörigen eine Aussegnung an. Manchmal plane ich die Aussegnung bereits gemeinsam mit dem Gast. Kürzlich starb eine Frau bei uns, die sich wünschte, dass wir ihr für die Aussegnung den Rosenkranz ihrer Großmutter in die Hände legen. Das haben wir natürlich gemacht.

Zudem war ich über viele Jahre gemeinsam mit Markus Hafner, dem damaligen Pflegedienstleiter, für die Betreuung und Begleitung unserer vielen ehrenamtlichen Hospizbegleiter:innen verantwortlich.

Gibt es Situationen oder Gäste, die dir besonders in Erinnerung geblieben sind?

Unbedingt. Gäste mit kleinen Kindern zum Beispiel, das berührt und bewegt mich immer besonders.

In besonderer Erinnerung habe ich Gäste und Angehörige, mit denen ich über einen längeren Zeitraum Gespräche führen konnte, besonders gern auch intensive theologische Gespräche.

Ich erinnere mich an eine Taufe auf der Palliativstation. Der werdende Vater wurde auf der Palliativstation betreut. Er konnte dabei sein, als sein Sohn zur Welt kam. Die junge Familie verbrachte einige gemeinsame Tage in einem Zimmer der

Palliativstation. In diesem Rahmen nahm ich die Taufe vor. Es war sehr emotional.



Auch eine Hochzeit habe ich im Hospiz erlebt. Es war berührend, wie schnell und unkompliziert das Standesamt geholfen und agiert hat.

Ich erinnere mich an persönlich eingerichtete Zimmer. Unsere Hospizgäste dürfen eigene Möbel, Bilder und andere Gegenstände mitbringen. Nicht alle Gäste machen von dieser Möglichkeit Gebrauch, umso mehr sind mir die Zimmer – und damit die Gäste – in Erinnerung, die einen kleinen Einzug gestaltet haben.

Es gab sicher auch Momente, die du als belastend empfunden hast, oder?

Sicher. Dazu gehört, wenn es sich um einen langen Sterbeprozess handelte. Wenn ein psychisches Leiden deutlich wurde, das auch mit Schmerzmitteln nicht gelindert werden konnte.

Aber wenn mich etwas länger beschäftigt, so gebe ich es an Gott ab. Mein abendliches Ritual war und ist es, unsere Gäste Gott im Gebet anzuvertrauen. Das habe ich Gästen und Patient:innen auch oft gesagt, dass ich sie Gott im Gebet anvertrauen werde. Allein dieses Wissen berührt und tröstet oftmals.

Hast du Gäste/Erlebnisse „mit nach Hause“ genommen?

„Gute Gespräche“ nehme ich immer gern mit nach Hause, sei es mit Gästen, An- oder Zugehörigen.

Einen Menschen am Ende zu begleiten, ist etwas ganz Besonderes. Eine Gnade! Man darf einen ganz wichtigen Abschnitt im Leben eines Menschen teilen. Das macht auch etwas mit einem selbst: Rückbesinnung auf das Wesentliche, Wertschätzung des Lebens, der kleinen Glücksmomente.

Sterben, Tod und Trauer gehören zum Leben dazu. Die Hospizidee steht für einen achtsamen

und anderen Umgang mit Krankheit, Leiden, Sterben und Tod.



Haben sich die Bedürfnisse und Nöte unserer Gäste über die Jahre verändert? Haben sich deine Gespräche und Aufgaben verändert?

Es gibt zunehmend Gäste ohne Konfession. Das heißt aber nicht, dass sie nicht dennoch offen sind für die Begleitung durch eine Seelsorgerin.

Auch im Hospiz ist das Leben schnelllebiger geworden, die Veränderungen im Gesundheitswesen sind auch hier deutlich spürbar. Früher war vielleicht mehr Zeit, um nach dem Sterben Abschied zu nehmen.

Es gibt aber auch schöne Entwicklungen. Durch die Einführung der Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung (SAPV) ist es vielen Patient:innen möglich, länger zu Hause in ihrer vertrauten Umgebung zu bleiben. Trotz dieser Entwicklung hat sich die durchschnittliche Zahl unserer Gäste über die Jahre nicht wesentlich verändert und auch nicht die durchschnittliche Verweildauer.

Was ist/war dir deine liebste Tätigkeit im Hospiz?

Ich bin dankbar, in einem Team aus engagierten hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen eingebettet zu sein. Ich führe gern Gespräche mit Gästen und Angehörigen. Vielleicht bin ich so etwas wie ein „Geländer“, das Halt geben kann.

Besonders gern habe ich den ein- oder zweimal im Jahr stattfindenden Gedenkgottesdienst gehalten, ein Gottesdienst, bei dem wir uns an die Gäste erinnern, die bei uns gestorben sind. Es ist immer schön, Angehörige nach Wochen und Monaten wiederzusehen.

An Heiligabend und Ostersonntag gestalten wir im Wohnzimmer des Hospizes einen Gottesdienst, den ich über viele Jahre gehalten habe. Anschließend sind alle zu Kaffee und Kuchen eingeladen.

Während der Pandemie verlagerte sich der Gottesdienst in den Flur vor den Zimmern. Nicht ganz dasselbe, aber es war uns wichtig, die Tradition nicht zu unterbrechen.

Was trägt dich bei deiner Arbeit?

Begleiter:innen können Sterbenden nichts von ihrem Leid abnehmen, aber sie können einen Raum schaffen für Ruhe, Stille und Zeit. Es geht um „Aushalten“ mit den Sterbenden und Angehörigen.

In der eigenen Hilfslosigkeit liegt die Chance einer echten Begegnung mit dem/der Sterbenden oder den Trauernden, mit dem Bewusstsein für die eigene Sterblichkeit und Begrenztheit.

Wer Menschen in Krisen begleitet, macht die Erfahrung, dass die Menschen am Ende doch nach etwas suchen, spirituelle Nöte haben, die es zumindest zu lindern gilt.

Manchmal ist es besser, wenn jemand von „außen“ kommt. Es gibt Dinge, die ein Mensch, der stirbt, Nahestehenden nicht anvertrauen möchte, weil er sie damit nicht belasten möchte.

Es gibt ein Gedicht von Hilde Domin, das mich trägt, es heißt „Unterricht“. Darin geht es um den Unterricht, den wir am Sterbebett erfahren. Jeder Mensch, der stirbt, lehrt uns etwas über uns selbst. So habe ich es wieder und wieder empfunden, und dafür bin ich sehr dankbar.

Was überwiegt beim Blick auf deinen Ruhestand: Vorfreude oder Wehmut?

Ich nenne es ein zwiespältiges Gefühl: Ich war gern Seelsorgerin im Krankenhaus und im Hospiz – der Dienst war und ist sehr erfüllend ...

Andererseits habe ich viele Sterbende, Schwerkranke und Trauernde begleitet, und nun ist noch Lebenszeit, die ich anders füllen möchte: gemeinsame Zeit im Ruhestand mit meinem Mann, Zeit für meine Enkelin und auch für meinen hochbetagten Vater.

Liebe Andrea, liebe Pfarrerin Andrea Bütikofer, danke! Danke für alles, was du in den Jahren für unsere Gäste getan hast. Und danke für alles, was du für uns – die Haupt- und Ehrenamtlichen im Hospiz – getan hast: hattest uns immer mit im Blick, wusstest, was bei uns gerade wichtig ist, hast auch uns begleitet. Von Herzen danke.

„Ein kleines Buch mit Ihren Gedanken und Erinnerungen“

Die Würdezentrierte Therapie wurde von einem kanadischen Palliativmediziner, Harvey Max Chochinov, entwickelt und fasst zunehmend auch in Deutschland Fuß. Wir bieten die Methode im Hospiz im Wilhelminenstift an.

Die Methode möchte schwerwiegend erkrankte Menschen mithilfe eines Gesprächs, das auf Erlebnisse im Leben zurückblickt, unterstützen und für ihren weiteren Weg stärken.

Das Gespräch orientiert sich an Fragen, die helfen, auf Momente zurückzublicken und diese mit eigenen Worten aufleben zu lassen (Beispiel: Wann haben Sie sich besonders wohl und lebendig gefühlt in Ihrem Leben?). Der/Die Befragte entscheidet, welche Momente dies sein sollen.

Die Erinnerungen, Gedanken und Wünsche werden festgehalten und als gedrucktes, gebundenes Dokument den Menschen hinterlassen, für die es bestimmt wird.

Gaby Wenneker (Bild), ehrenamtliche Mitarbeiterin mit entsprechender Weiterbildung, führt das Gespräch und zeichnet es auf.



Das Erzählen der eigenen Erinnerungen kann das Gefühl der Selbstbestimmtheit stärken, die Wertschätzung für das eigene Leben erhöhen und somit Lebensqualität und das eigene Gefühl von Würde verbessern.

Zudem kann das entstandene Dokument An- und Zugehörige in ihrer Trauer unterstützen, wenn sie in vertrauten Worten formulierte Erinnerungen und Gedanken wieder und wieder lesen können.

Wenn Sie Gast bei uns sind (oder eine:r Ihrer Angehörigen) und Interesse haben, sprechen Sie die Hospizleitung Kerstin Ohlemann an. Das Angebot ist für unsere Gäste kostenlos.

Ausblick – was bald ansteht

- 18. Oktober, 16–20 Uhr: Letzte-Hilfe-Kurs, das kleine 1x1 der Sterbebegleitung (ausgebucht)
- 11. November, 18 Uhr: Gottesdienst zum Wochenabschluss mit Verabschiedung von Pfarrerin Andrea Bütikofer und anschließendem Empfang, Mutterhauskapelle der Diakonissen Speyer
- 16. November, 18 Uhr: Gedenkgottesdienst für unsere verstorbenen Gäste, Mutterhauskapelle

Unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende

Der Aufenthalt im Hospiz ist für unsere Gäste kostenfrei. Die Kranken- und Pflegekassen tragen 95 Prozent der Kosten. Für die verbleibenden fünf Prozent sind wir auf Spenden angewiesen. Herzlichen Dank!

Spendenkonto:

IBAN DE24 5206 0410 0007 0009 36

Stichwort: Hospiz Speyer

Impressum:

Caroline Byrt, Kerstin Ohlemann, Corinna Müller-Erb
Fotos: Melanie Hubach; Gaby Wenneker; Diakonissen Speyer

Sie möchten unseren Newsletter abonnieren? Bitte lassen Sie uns Ihre Kontaktdaten per E-Mail an hospiz-sp@diakonissen.de zukommen. Vielen Dank!

Kontakt:

Hospiz im Wilhelminenstift Speyer
Telefon 06232 22-1689
hospiz-sp@diakonissen.de
www.diakonissen.de